

Zeitschrift: Schweizer Schule
Herausgeber: Christlicher Lehrer- und Erzieherverein der Schweiz
Band: 38 (1951)
Heft: 7: Die volksdemokratische Schule ; Die Entwicklung der Kulturlandschaft in der Schweiz

Artikel: Die volksdemokratische Schule : Erfahrungen aus Ungarn
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-528613>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 16.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

DIE VOLKSDEMOKRATISCHE SCHULE

Erfahrungen aus Ungarn

Von Spektator

In privaten Gesprächen geben die Leiter der kommunistischen Partei offen zu, daß ihre Absicht, die erwachsene Generation der volksdemokratischen Länder für sich zu gewinnen, mißlungen ist. Um so zuversichtlicher fügen sie gleich hinzu: Die junge Generation wird aber uns folgen, und wem die Jugend gehört, dem gehört die Zukunft!

Die folgende Abhandlung macht sich zum Ziel, einerseits die kommunistischen Bemühungen um die Jugenderziehung zu schildern, andererseits zu prüfen, was für Erfolg diesen Bemühungen beschieden war.

I.

Der erste Schritt der Kommunisten war: die Ausschaltung jeglicher Konkurrenz in Unterricht und Erziehung. Diese Tatsache müssen wir besonders betonen, weil wir allzu oft die irrtümliche Auffassung vorfinden, daß es möglich sei, den Kommunismus in einem rein geistigen Kampf zu besiegen. Wo immer aber die Kommunisten die politische Macht in der Hand haben, lassen sie einen geistigen Kampf überhaupt nicht zu. Sie antworten auf die geistigen Argumente mit Kerker und Galgen. Man muß erst den Kommunismus als Gewalt Herrschaft besiegen, um mit ihm, als Idee, einen geistigen Kampf überhaupt ausfechten zu können.

Die Ausschaltung der nicht-kommunistischen Erziehungsfaktoren ging in drei Etappen vor sich.

Die *erste* Etappe verwirklicht die Verstaatlichung der konfessionellen Schulen. Seit dem 10. Jahrhundert, d. h. seit der Christianisierung des Ungarntums bis ins 18. Jahrhundert hinein lag das Unterrichtswesen fast ausschließlich in den Händen

der Kirchen, und sie bewahrten ihren überwiegenden Einfluß bis zur allerletzten Zeit. Im Jahre 1948, also im Zeitpunkt der Verstaatlichung, machten die konfessionellen Schulen immer noch 65 Prozent der Lehranstalten aus. Insgesamt zählte man 4882 konfessionelle Schulen, wovon 3166 katholische waren.

Wir geben im folgenden die Argumente wider, mit denen die Kommunisten die Verstaatlichung der konfessionellen Schulen zu begründen suchten, ohne uns mit diesen Argumenten auseinanderzusetzen. Die Leser werden ihre Stichhaltigkeit selber beurteilen können.

Ein *historisches* Argument: Die geschichtliche Entwicklung zeige überall die Tendenz, die konfessionellen Schulen durch Staatsschulen zu ersetzen.

Das *qualitative* Argument: Der Geist des Unterrichtes in den konfessionellen Schulen sei rückständig, besonders auf dem Gebiete der Naturwissenschaften.

Ein *politisches* Argument: Die »demokratisch« gesinnten Schüler und Lehrer seien in den konfessionellen Schulen Verfolgungen ausgesetzt. Wenn nämlich ein fauler Schüler ungenügende Noten erhalten hat oder ein pflichtvergessener Lehrer disziplinarisch bestraft wurde, mußten sie sich nur als Opfer ihrer Gesinnung hinstellen, und die kommunistischen Zeitungen schrieben aufgeregt über die skandalöse Intoleranz der Katholiken.

Das *finanzielle* Argument: Die katholischen Schulen seien teuer, bedeuteten eine unnötige Belastung der Eltern, während der Unterricht in den Staatsschulen unentgeltlich sei.

Schließlich das *demokratische* Argument: Die Mehrheit der Bevölkerung wün-

sche die Verstaatlichung der Schulen. Um diese Behauptung zu bekräftigen, ließ die Regierung durch die von den Russen eingesetzten rein kommunistischen Gemeindebehörden entsprechende Resolutionen fassen. Die Protestresolutionen der katholischen Elternvereinigungen wurden aber außer acht gelassen.

Die Entscheidung geschah wie immer im kommunistischen Regime durch Gewalt: Die Polizei entdeckte »Verschwörungen« in katholischen Schulen. Als Belastungsmaterial dienten Gewehre, die einige Stunden früher von der Polizei selber in diesen Schulen heimlich untergebracht worden waren. Schließlich wurde in Pocspetri, einem kleinen Dörflein in Westungarn, durch die Polizei ein blutiger Zwischenfall arrangiert, der Anlaß zum Verhängen des Standrechtes gab. In dieser Stimmung reichte die Regierung, im Juni 1948, das Gesetz über die Verstaatlichung der Schulen ein, und das gleichgeschaltete Parlament nahm es in 24 Stunden an.

Die Regierung gab dabei das feierliche Versprechen ab, daß der obligatorische Religionsunterricht in allen Schulen beibehalten bleibe. Nach einem Jahr wurde dieses Versprechen gebrochen und der Religionsunterricht — mit Hinweis auf die Gewissensfreiheit — als fakultativ erklärt. Damit begann die *zweite Etappe* im Schulkampf, die zur Ausschaltung des Religionsunterrichtes führte. Die Leser begreifen es sicherlich, was es bedeutet, in einer Volksdemokratie den Unterricht der Kinder in der Religion ausdrücklich und schriftlich zu verlangen. Den Gefahren zum Trotz verlangten im ersten Jahr 90 % der katholischen Eltern den Religionsunterricht. Da machten die Kommunisten den Unterricht durch andere Methoden unmöglich. Einige Beispiele sollen zur Veranschaulichung genügen: Man kann die Kinder nur an einem gewissen Tage und in einer bestimmten Stunde zum Religionsunterricht anmelden. Der Zeit-

punkt wird in einem so späten Augenblick bekannt gegeben, daß die meisten Eltern davon nur nachträglich erfahren. Wer doch zur Anmeldung erscheint, findet in der angegebenen Stunde niemanden, dem er die Anmeldung überreichen könnte; inzwischen läuft aber die Frist ab. — Die Kinder werden im Zeitpunkt des Religionsunterrichtes vom Schuldirektor anderswohin beordert. — Der Direktor verbietet dem Priester den Eintritt in die Schule, wo der Unterricht gegeben werden sollte. Bis man dagegen bei den oberen Instanzen Abhilfe sucht, geht das Schuljahr zu Ende. Und so weiter. Infolge dieser Schikanen kann heute der Religionsunterricht als abgeschafft betrachtet werden.

Wenn man Schüler außerhalb der Schule ertappt, daß sie mit ihren früheren geistlichen Lehrern reden, werden sie sofort aus der Schule entlassen. Das Amtsblatt veröffentlicht laufend die Namen solcher Schüler. Sonntags sind die Kinder gezwungen, an Schulausflügen und anderen Veranstaltungen teilzunehmen, so daß sie die Sonntagspflicht nur ausnahmsweise erfüllen können. Der Kontakt der Kirche mit der jungen Generation ist auf ein Mindestmaß gesunken, das eine Einflußnahme auf ihre geistige Entfaltung ausschließt.

Die beschriebene Entwicklung hat die Verantwortung des dritten Faktors der Erziehung, der *Familie*, gewaltig erhöht. Die Eltern taten und tun ihr Bestes. Aber auch die Kommunisten bleiben nicht untätig und bemühen sich — in einer *dritten Etappe* des Schulkampfes —, die Kinder dem Einflusse des Elternhauses möglichst zu entziehen. Das erreichen sie vor allem dadurch, daß sie die freie Zeit der Kinder, die Sonntage und die Ferien inbegriffen, für sich in Anspruch nehmen, so daß das Elternheim allmählich nur noch eine Schlafstätte für die Kinder bleibt. Ferner trübt die Angst die Beziehungen von Eltern und Kindern. Die Schüler werden in der Schule ausgefragt,

welches die Meinung der Eltern zu gewissen Fragen sei, zum Beispiel zur Verschleppung von »Kulaken« aus dem Dorf. Sie müssen auch politische Aufsätze schreiben, wo sich unwillkürlich die Anschauungen des Elternhauses verraten. Es kam wiederholt vor, daß nichtsahnende Väter infolge solcher Aufsätze ihrer Kinder verhaftet worden sind. Das herrschende Gefühl der Volksdemokratie, das Mißtrauen, schob allmählich eine geistige Scheidewand zwischen die Mitglieder der Familie, so daß nun die Kommunisten ans Ziel gelangten: sie können die Kinderseele allein, konkurrenzlos beherrschen.

II.

Gelingt es ihnen aber, die Kinderseele für sich zu *gewinnen*? Aus den verschiedenen Sachgebieten, wo dieses Experiment vor sich geht, wählen wir hier nur die Schule aus.

Am volksdemokratischen Schulwesen fallen zwei besondere Merkmale auf: die Verpolitisierung des Unterrichtes und die Russifizierung.

»Die Lehrer müssen *in allen Fragen*, auch in jenen, die scheinbar unpolitisch sind, den Gesichtspunkt finden, von welchem aus diese als Teilfragen des großen Problems der in der Richtung des Sozialismus fortschreitenden Volksdemokratie erscheinen« — also bestimmte der gewesene Staatssekretär im Unterrichtsministerium, Genosse Alexits, die Aufgabe der Lehrkräfte.

Das bedeutet etwa: wenn man über die Zinsrechnung redet, muß man die Erklärung damit beginnen, daß diese Studien früher nur den Kapitalisten nützten, während sie heute dem arbeitenden Volk dienen. — Bereits die Lesestücke der ersten Volksschulklassen stehen im Dienste der bolschewistischen Propaganda, sie drehen sich hauptsächlich um die Probleme der Kollektivisierung der Landwirtschaft und

der Arbeitsnormen. Als befolgenswertes Beispiel wird jener Knabe angeführt, der seinen Vater der Polizei angibt, weil er über die Kommunisten geschimpft hat. Die christlichen Feste werden durch bolschewistische Jahrestage ersetzt. Zur Weihnachtszeit, zum Beispiel — Weihnachten heißt jetzt übrigens »Fest der Tanne« —, lesen die Kinder über die Geburt und Kindheit Stalins, der am 21. Dezember geboren ist. Die Zitate aus den Werken Stalins und Lenins nehmen übrigens den größten Raum in den Lesebüchern ein. Daß die Geschichte und die Literaturgeschichte »umgedeutet«, d. h. völlig verfälscht wird, versteht sich von selbst.

Wie verhalten sich die Lehrer in der neuen Lage? In ihrer überwiegenden Mehrheit sind sie dem Kommunismus abhold. Man könnte ergreifende Geschichten erzählen, wie sie sich bemühen, die Wirkung des kommunistischen Giftes abzuschwächen. Doch muß man im klaren sein, daß in jeder Klasse ganz sicher mindestens zwei Spitzel sitzen, die der Polizei wöchentlich Bericht darüber abgeben *müssen*, was der Lehrer sagte, und auch darüber, was er nicht sagte. Im kommunistischen System wird keine Neutralität der Gesinnung, kein Schweigen geduldet. Der bereits zitierte Staatssekretär Alexits erklärte ganz deutlich: »Es genügt nicht, sich loyal gegen die Regierung zu verhalten; wir verlangen vielmehr, daß jeder Lehrer zum aktiven Militanten der Volksdemokratie wird. Es gibt keine unpolitischen Erzieher; wer behauptet, unpolitisch und sachlich zu sein, treibt nichtsdestoweniger Politik, aber eine Politik der Reaktion.«

Aus persönlicher Erfahrung kennen wir die schwere Lage der Lehrer. Tag für Tag sind sie gezwungen, wenn sie nicht Stellung, Freiheit, sogar das Leben verlieren wollen, gegen ihre wahre Überzeugung zu reden und zu handeln. Dieser dauernde Konflikt zwischen innerer Überzeugung und äußere-

rer Handlung erschüttert ihre körperliche und geistige Gesundheit und führt oft zu den tragischsten Folgen.

Die Verpolitisierung der Schule hat auch noch andere Aspekte. Die Schüler sind verpflichtet, an verschiedenen politischen Kundgebungen und Aktionen teilzunehmen, ihr Eifer dabei wird in den Noten mitbewertet. So z. B. sammeln sie Unterschriften für die »Friedenspetition«, demonstrieren gegen die Bischöfe und die Amerikaner, helfen beim Bau des »Donaukombinats« mit oder werden in die Dörfer geschickt, um die Bauern zum Eintritt in die Kolcho-sen zu überreden. Die Leitung der »politischen Arbeit« liegt in der Hand der »Organisation der Demokratischen Jugend«, deren Macht tatsächlich höher als die des Lehrkörpers ist. Diese Organisation hat das Recht, Lehrer vor sich zu zitieren, sie — im Rahmen eines »Schülergerichtshofes« — wegen ihrer »ungenügenden demokratischen Haltung« zu tadeln oder zur »Selbstkritik« zu verpflichten.

Das zweite Hauptmerkmal der volksdemokratischen Schule ist die Russifizierung. Der Kommunismus war ursprünglich eine übernationale Bewegung. Seit dem Entstehen des ersten kommunistischen Staates in Rußland hat er sich aber immer mehr in die Dienste des panslavischen Chauvinismus und des russischen Imperialismus gestellt. Demzufolge wird die Russifizierung in den von der Roten Armee besetzten Ländern auf allen Lebensgebieten, besonders aber im Unterricht mit allen Mitteln gefördert. Einige amtliche Angaben sollen diesen Vorgang veranschaulichen:

Im Jahre 1949 haben in Ungarn 350 000, im Jahre 1950 bereits 400 000 Schüler Russisch lernen müssen. Von den 150 Lehrbüchern, die an den Universitäten gebraucht werden, sind 79 Übersetzungen aus dem Russischen. Über 30 russische Professoren unterrichten — mit Hilfe von Dol-

metschern — an den ungarischen Universitäten. Minister Erik Molnár hat als neue offizielle These aufgestellt, daß die Ungarn slavischen und nicht finnisch-ugrischen Ursprungs sind, wie bisher angenommen wurde. Es darf eigentlich keine Unterrichtsstunde vergehen, ohne daß irgendwie auf die großartigen russischen Leistungen Bezug genommen wird.

III.

Versuchen wir nun, eine Bilanz der bisherigen Erfahrungen zu ziehen. Was waren die Folgen der volksdemokratischen Erziehungs- und Unterrichtsmethoden? Die Zersetzung der Schuldisziplin und ein katastrophales Sinken des Bildungsniveaus. Die Autorität der Lehrer ist verloren gegangen, da sie die Schüler nicht mehr nach ihren Leistungen und ihrem Benehmen bewerten können, sondern stets auf ihre politische Farbe Rücksicht nehmen müssen. Das Schulschwänzen ist allgemein geworden, ohne daß die Lehrer einzuschreiten wagten, denn als Entschuldigung wird meistens »politische Arbeit« angegeben. Bei der politischen Überlastung der Schüler und Lehrer bleibt für ernste Studien nur wenig Raum. Die Furcht, etwas vom kommunistischen Standpunkt aus Unrichtiges zu sagen, hält die Lehrer davon zurück, sich in den Gegenstand zu vertiefen. Sie verharren in Allgemeinheiten oder lesen einfach die Schulbücher, Parteiweisungen oder das offizielle Blatt »Szabad Nép« vor.

Als die ersten Jahrgänge aus den kommunistischen Schulen im Berufsleben erschienen, wurden auch kommunistische Kreise auf ihre mangelhafte Ausbildung aufmerksam. Volksbildungsminister Josef Révai, der Hauptideologe der Partei, gab Ende Januar 1951 der tiefen Enttäuschung der Regierung in einer auffallenden Rede Ausdruck. Er übte vernichtende Kritik an den Zuständen im Unterrichtswesen. Dabei vertrat er Anschauungen, wofür jeder andere

einige Tage vorher noch sofort ins Konzentrationslager geschickt worden wäre. Er sagte im wesentlichen, daß die Schule nicht zum Politisieren, sondern fürs Lernen bestimmt sei und daß die Leitung der Schule in die Kompetenz des Direktors und der Lehrkräfte und nicht in den Aufgabenkreis der Jugendorganisationen falle.

Wir sind trotz dieser »Selbstkritik« der Ansicht, daß es den Kommunisten nicht gelingen werde, die Übelstände zu beseitigen, und zwar deswegen nicht, weil sie nur die Wirkungen sehen, die Ursachen aber nicht beachten wollen oder können. Die geschilderten Zustände sind nämlich unvermeidliche Folgen des volksdemokratischen Systems selber. Man kann nicht verlangen, daß die Schüler fleissig und brav lernen, wenn man sie und die Menschen überhaupt nicht nach ihren Leistungen, sondern nach ihren politischen Anschauungen beurteilt. Und es ist nicht möglich, Menschen von hoher Bildung und Können zu erziehen, wenn man gleichzeitig die sachlichen, unparteiischen Studien verpönt und unterdrückt. Die Mängel, die auch Révai feststellte, können nur durch eine Änderung des Regimes beseitigt werden.

Gründliches haben die Kommunisten nur im negativen Sinne erreichen können. Sie haben die Kinder der Religion und der damit verbundenen Ideen- und Gemütswelt beraubt und diese durch Technik und Politik ersetzt. Technische und politische Begriffe aber, wie Fünfjahresplan, Kollektivisation oder Stachanovismus können die wahren seelischen Bedürfnisse der Kinder nicht befriedigen. Es entsteht dadurch in der Seele eine Lücke, die vielleicht nie wieder ausgefüllt werden kann.

Hingegen ist es den Kommunisten gelungen, die Jugend für sich, für den Kommu-

nismus zu gewinnen. Lehrer und Schüler wiederholen zwar gehorsam, aber ohne innere Überzeugung, die vorgeschriebenen Dogmen und Parolen. Mit Gewalt kann man folgsame Diener, aber keine treuen Anhänger gewinnen. Aufrichtige Anhänger können nur durch Ideale gewonnen werden. Der Kommunismus russischer Prägung ist nicht imstande, der nichtslavischen Jugend solche Ideale zu bieten. Es mag sein, daß die Kleinsten in kindlicher Unschuld unter dem Weihnachtsbaum Gedichte auf Stalin rezitieren oder mit geballten Fäustchen Treue der Sowjetfahneschwören. Im Augenblick aber, wo der Jüngling selbständig zu denken beginnt, bemerkt er unvermeidlich, daß unter der Maske einer neuen sozialen Idee sich eine *fremde* Herrschaft verbirgt und durchsetzt. Von dem Augenblick an bedeuten die geballten Fäuste keine Begeisterung mehr, sondern Rachedurst. Solange 300 000 russische Soldaten das Land besetzt halten und unter dem Schutz der fremden Soldaten eine kleine Minderheit durch die Mittel der Abhängigkeit, der Furcht und der Lüge herrscht, müssen die wahren Gefühle verhüllt werden. Wenn aber der Tag der Befreiung naht, wird sich die Jugend der Volksdemokratien vom Kommunismus augenblicklich lossagen. Allerdings wird es viel Mühe und vor allem viel Liebe brauchen, um die seelischen Wunden dieser Jugend zu heilen.

Das Ewige ist stille,
laut die Vergänglichkeit,
schweigend geht Gottes Wille
über den Erdenstreit.